Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bern

Winterthur, 17. März 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 11

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

**Wir lesen heute:**

**Klare Sprache**
**Pfarrfrauentagung**
**Kleiner Alltag im Dienste der großen Idee**

## Wochenchronik

### Ausland.

„Die **Tschechoslowakei** hat zu existieren aufgehört," verkündete letzten Mittwoch eine Proklamation Hitlers an das deutsche Volk. „Der Präsident des tschechoslowakischen Staates hat das Schicksal des tschechischen Volkes vertrauensvoll in die Hände des Führers des deutschen Reiches gelegt", heißt es in einer von Hitler u. Hacha unterzeichneten gemeinsamen Vereinbarung. Noch vor acht Tagen, als wir unsern letzten Bericht schrieben, war man gänzlich ahnungslos, welche plötzliche, furchtbare Lawine des politischen Geschehens enen ganzen Staat von der Karte Europas hinwegfegen würde. Man hörte wohl von Differenzen zwischen Tschechen, Slowaken und Ukrainern, nahm sie aber als innenpolitische Reibereien zwischen Brüdern, die sich noch vertragen lernen müssen, nicht eben wichtig. Sowohl den Slowaken als auch den Ukrainern ist aber die nach München ihnen zugestandene Autonomie zu Kopfe gestiegen und gipfelte schließlich, geschürt natürlich von deutscher Seite, in direkt separatistischen Bestrebungen, gegen die als landesverräterisch Prag sich dieser Tage zum Einschreiten veranlaßt sah. Es enthob die slowakische Regierung Tiso als allzu schwach und nachgiebig, ihres Amtes und setzte eine neue ein. Da geschah das Unglaubliche (genau wie vor einem Jahre in Oesterreich!): Tiso wandte sich an Hitler um Hilfe gegen Prag. Hitler ließ Tiso zur Information nach Berlin kommen und — sagte ihm Hilfe und Schutz zu für den Fall, daß sich die Slowakei gänzlich vom tschechoslowakischen Staate lossage („die Grundsätze des Volkstums befolge", wie Hitler sich ausdrückte), daß es jedoch umso schlimmer für sie sei, wenn sie zögere. Tiso berichtete dem unter deutschem Druck von Dr. Hacha, dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten zusammenberufenen slowakischen Landtag. Und dieser, der vor kurzem noch mit zwei Drittel Mehrheit den Verbleib im tschechoslowakischen Staatsverband beschlossen hatte, proklamierte die sofortige und gänzliche Selbständigkeit der Slowakei, also die Loslösung von Prag. Dr. Hacha begab sich darauf — eine Tat ungeheuerster staatsmännischer Selbstüberwindung — selbst nach Berlin, um eine gütliche Verständigung zu erlangen. Das aber mittlerweile von der deutschen Presse gegen die „brutale Terrorisierung der deutschen Minderheiten" einsetzende Trommelfeuer wie letzten Herbst, ließ nichts Gutes ahnen. Gewiß waren — aber erklärliche — Ausschreitungen gegen Deutsche vorgekommen. Sie wurden von der deutschen Presse wieder maßlos aufgebauscht und als Vorwand zur Forderung des Einschreitens genommen. Und in der Tat: In Berlin sah sich Hacha einem brutalen Diktat gegenüber: So oder so — zur Ruhe und Sicherheit des deutschen Volkes muß die Tschechei besetzt werden! Hacha blieb nur die Wahl zwischen friedlicher oder gewaltsamer Besetzung. Bereits am andern Morgen marschierten deutsche Truppen in die Tschechei ein und haben nach „einem genau und bis in alle Einzelheiten vorbereiteten Plane", alle ihre Besetzungsziele erreicht. **Ungarn** seinerseits rückt mit seinen Truppen gegen die Ukraine vor, um diese zu besetzen und damit die „gemeinsame Grenze mit Polen", gegen die Deutschland bisher so sehr opponierte, zu verwirklichen. Dies, wie es heißt, im Einverständnis mit Deutschland, Polen und Rumänien. Nun werden einem die rasch auf einander folgenden Besuche Ribbentrops, Cianos und Gafencus in Warschau klar: Die Auflösung der Tschechoslowakei war eine von langer Hand vorbereitete und beschlossene Sache und vollzog sich bei erster sich bietender Gelegenheit. Unerwarteterweise aber stoßen die Ungarn an der ukrainischen Grenze auf Widerstand, die Ukrainer haben Hitler zu Hilfe gerufen und die Ungarn haben daraufhin ihren Vormarsch vorderhand eingestellt.

Der **Eindruck** der letzten Ereignisse auf **Europa** ist fürchterlich. Wo bleiben alle Zusagen und Versprechen Hitlers? Wie Spreu vor dem Winde ist die in letzter Zeit langsam wieder aufkeimende Zuversicht auf eine endlich friedlichere Zeit verflogen, die namentlich zu Ende letzter Woche in der englischen Presse zum Ausdruck kam, in der bereits weitreichende **Konferenzpläne Chamberlains** bis zur Luft- und allgemeinen Abrüstung diskutiert wurden und wo man noch auf eine gewisse Mäßigung Italiens glaubte hoffen zu dürfen. Angesichts des neuen „Erfolgs" Hitlers wird sich Italien aber wohl kaum bemüßigt fühlen, sich in Mäßigung zu üben. Ueber unserm Europa lastet plötzlich wieder ein ungeheurer Druck.

### Inland.

In der schweizerischen Oeffentlichkeit hat im Verlauf der Woche ein Artikel des sonst als sehr gut informiert und sehr seriös geltenden Journalisten **Pierre Bernus** im „Journal des Débats" Aufsehen erregt, der von einem Plane Hitlers Kenntnis zu geben sich verpflichtet fühlte, nämlich einer „Pfandergreifung" Hollands und ev. der Schweiz, um seine Kolonialforderungen durchzudrücken. Zuerst glaubte man diesen Artikel als Hirngespinst abtun zu müssen und auch im Bundeshaus war man der Auffassung, daß Bernus das Opfer einer Mystifikation geworden sei und daß es sich um eine jener bekannten Fälschungen handle, um die Völker gegen die Achsenmächte aufzuputschen. Nun legt aber de Kerillis in der französischen „Epoque" dar, daß schon Ende Dezember Holland wegen beunruhigenden militärischen Vorbereitungen Deutschlands an seiner Grenze sich an England gewandt habe, ob es im Falle eines deutschen Angriffs auf die wirksame Hilfe der Westmächte zählen könne. Ende Januar habe der britische Botschafter in Paris um die Zusicherung nachgesucht, daß auch Frankreich einen Angriff auf Holland als casus belli betrachte. Die französische Regierung habe zugesagt, doch als Gegenleistung von England verlangt, seinerseits eine Invasion in die Schweiz als Kriegsgrund zu betrachten. Präsident Roosevelt, der von diesen Dingen Kenntnis bekam, hätte darauf seine berühmte Rede gehalten die in Deutschland und Italien augenblicklich ihre Wirkung getan hätte. Auf diesen Zusammenhängen, bei denen sich Bernus auf einen authentischen geheimen diplomatischen Bericht stützen konnte, habe dieser seine Warnung, so berichtet einer unserer bekanntesten schweizerischen Journalisten in Paris, aufgebaut. „Bereit sein ist alles, schrieb darauf die Neue Zürcher Zeitung" in einer der letzten Nummern.

Die **Vorgänge** in der **Tschechoslowakei** zittern natürlich auch bei uns allenthalben nach. Das Mitgefühl mit dem vergewaltigten Staat ist außerordentlich. Im Bundeshaus zwar ist man übereinstimmend der Ansicht, daß die militärische Lage um unsere Schweiz herum vollkommen unverändert und in keiner Weise

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

# Hilfsdienst der Frauen

E. B. Von Woche zu Woche sehen wir, daß die verschiedenen Staaten Europas ihre Aufrüstung immer mehr verstärken. Der Friedenswille und die Friedenssehnsucht der Völker sind da — kein Volk will den Krieg. Aber die Lebensgestaltung der Völker wird heute nicht von diesen ihren Wünschen und Bedürfnissen her geprägt, sie werden gezwungen, aufzurüsten und sich bereit zu machen und zu halten, Kriegszeit, wenn es sein müßte, überstehen zu können. Ein innerstes und oberstes Gesetz heißt uns Frauen, dem Frieden dienen, der allein das Wachstum und Erstarken des Kleinen und Schwachen, allein das Gedeihen jeglicher Kultur schützt und der dem Starkgewordenen aufbauende Aufgaben in Fülle stellt. Im Dienste des Friedens hätten wir uns gerne dauernd von allem fern halten wollen, was der Aufrüstung dient. Aber wenn der Heimat Gefahr droht, ist es ein nötiges und selbstverständliches „dienen" der Frauen, bereit zu sein zu jeder ihnen gemäßen und möglichen Leistung.

Wehrwille und Wehrfähigkeit eines Volkes sind nie Sache seiner Männer allein gewesen. Die moralische Stärkung eines Volkes in kritisch-schwerer Zeit muß immer auch von den Frauen ausgehen: ihre Einsicht in die realen Fragestellungen des öffentlichen Lebens, ihr Mut zum Einstehen für ein erkanntes Ziel, ihre Opferkraft, die Entbehrung auf sich nimmt und harter Zeit standhält, all das ist je und je in der Geschichte auch Aufgabe der Schweizerin gewesen und ist es heute wieder. Und neben allen Anforderungen solcher Art an Seele und Geist haben die praktischen Aufgaben ebenso sehr ihr Recht, sind ebenso notwendig. Mit kühlem Kopfe die Aufgaben zu organisieren, die heißen Herzens geleistet werden müssen, auch das ist verlangt, wenn Zeiten der Gefahr die Frauen rufen. Denn es ist durchaus nicht immer so, daß überall die Frau die „Gehilfin des Mannes" sei, die gleichsam dienend warte, bis sie vom Organisator alles großen Werkes, vom Manne, an ihren Helferinnenplatz gestellt werde. Dienst an der Heimat verlangt unter Umständen von den dazu Berufenen — auch wenn sie Frauen sind — daß sie führend eingreifen und Werke schaffen für viele hilfreiche Hände und Köpfe weiterer Helferinnen und diese Werke verantwortlich leiten. Denn in Zeiten der Gefahr sind alle Begabungen zu mobilisieren.

Was hat im 19. Jahrhundert eine Florence Nightingale geleistet, die, entsetzt von den grauenhaft schlechten Sanitätsverhältnissen zur Zeit des Krimkrieges, damals durch ihre heroische Arbeit in der Organisation der Verwundetenpflege zum Engel der Verwundeten wurde und später in jahrzehntelanger ungeheurer Leistung die Reorganisatorin des Militärsanitätswesens von Großbritannien wie auch des gesamten Krankenpflegegebietes.

Heute sehen wir, daß unter dem Zeichen der Aufrüstung ein Land um das andere auch seine Frauen in den Hilfsdienst einbezieht. Nach der schweizerischen Neuordnung der Hilfsdienste werden auch Frauen vom Hilfsdienst erfaßt und, wie dies z. B. für den Luftschutz schon geschehen ist, Dienstvorschriften und Reglementen unterstellt, wie sie für die Armee Gültigkeit haben. Nebenher gehen die Vorbereitungen für freiwillige Hilfskräfte. In Bern, Basel und Zürich z. B. haben die Frauenzentralen gewisse Aufgaben übernommen. Für das Basler Bürgerspital, d. h. seine eventuelle Erweiterung, müssen 900 Hilfskräfte gesammelt und in ihre Aufgaben eingeführt werden. In Zürich werden zurzeit mehrere Einführungskurse für

Rotkreuz-Hilfspflege

unter Prof. Clairmont veranstaltet, an denen über 200 Frauen instruiert werden. Eine andere Aktion führt unter Leitung von Prof. Löffler ca. 300 Studentinnen in Hilfspflege ein. Andere Aufgaben sind in Vorbereitung.

Auch im Ausland ist der Appell an die Frauen ergangen. So

**In Schweden,**

wo ein „Bereitschaftskomitee der Frauenvereinigungen" laut Meldung in der „N. Z. Z." eine eifrige Propaganda für Heranziehung der Frauen eingeleitet hat. Sowohl Pflegekurse, wie Luftschutzkurse führen die Frauen in ihre Aufgaben ein. „Frauen sollen möglichst viel Männer ersetzen können im Verpflegungsdienst, Bureaudienst, als Ordonnanzen und Autoführer. In Uebereinstimmung hiermit gibt es Unterrichtskurse für diese Aufgaben, auch für den Küchendienst, Kartenlesen und Orientierung, Telephonkurse usw. Schließlich ist beabsichtigt, daß Frauen an Stellen in Industrie, Landwirtschaft sowie im Verkehrswesen einspringen, wenn bei der Mobilisierung die männlichen Arbeitskräfte zur unmittelbaren Landesverteidigung benötigt werden."

**In Frankreich**

hat ein weiteres Dekret vom Januar 1939 den freiwilligen Hilfsdienst geregelt. Schon 1938 wurde bestimmt, daß Frauen, die in der Verwaltung tätig sind, im Falle einer Mobilisation ohne weiteres die Pflicht haben, eine Arbeit, welche die Behörde ihnen anweist, zu übernehmen. Schon jetzt überlegt man Maßnahmen zur Versorgung der Kinder solcher Frauen, da in Frankreich ziemlich viel verheiratete Beamtinnen, besonders im Lehramt, tätig sind.

Für freiwilligen Hilfsdienst können sich Männer und Frauen melden. Sie verpflichten sich dadurch, an irgend einer Aufgabe im Dienste ihres Landes mitzuarbeiten. Physische und berufliche Eignung wird dabei vorausgesetzt. Minderjährige brauchen, wie üblich, die Zustimmung der Eltern oder Vormünder. Bei verheirateten

**Verleih uns Frieden gnädiglich,**
**Herr Gott, zu unsern Zeiten.**
**Es ist ja doch kein ander nicht,**
**Der für uns könnte streiten,**
**Denn du, unser Gott, alleine.**

Luther

## Klub der Kinderlosen

Von Ruth Waldstetter.

Der Klub der Kinderlosen war eine Idee des Papierfabrikanten Bolzengrad gewesen, und er hatte sie an einem Weihnachtsabend gefaßt, als seine hübsche und beträchtlich jüngere Frau so seltsam mit den Augenlidern zuckte und starr in den Weihnachtsbaum hinaussah bei seiner Frage: „Es war doch ein gemütlicher Abend, nicht?" Herr Bolzengrad saß bequem in einem Klubsessel, rauchte eine Weihnachtszigarre allererster Marke und schlürfte ein Gläschen Mandarinlikör, eine Spezialität, die ihm seine Frau seit Jahren zum Christfest selber destillierte. Es war ihm sehr behaglich zu Mut. Daß man diesmal den Abend allein gefeiert hatte, da zwei eingeladene Neffen eine Skitour vorzogen, bekümmerte ihn nicht; denn das Alter, in dem man seine Bequemlichkeit über alles liebt, hatte sich früh bei ihm eingestellt. Um seine Frau, die Anfangs Vierzig war und nicht mehr als sechsunddreißig schien, zufriedenzustellen und vergnügt zu sehen, hatte er ihr den schönsten Pelzmantel aus der Großstadt kommen lassen und einen neuen Fernhörapparat angeschafft, an dem sie den ganzen Tag Unterhaltung haben konnte. Und nun hing ihr ein Tränlein an der Wimper, als er für diesen Weihnachtsabend mit seinen stattlichen Gaben belobt sein wollte!

Herr Bolzengrad hatte sich des Gänsebratens mit Kastanienfüllung und einer wohlgelungenen Punschgelée uneingeschränkt gefreut, er war in behaglicher Stimmung und wünschte, sie auch um seine Gattin zu verbreiten. Aus diesem Wunsch kam ihm die Idee des Klubs der Kinderlosen. Er redete sich in den unvorbereitet entstandenen Plan umso eifriger hinein, als seine Frau erst nur zerstreut zuhörte und sich mehr für das Ausblasen der niederbrennenden Baumkerzen zu interessieren schien, aus dem sie sich eine kleine gymnastische Uebung machte. Aber Otto Bolzengrad schilderte so hübsch seine Vorstellung von gemeinsamen Autofahrten, Wochenendausflügen, Weihnachts- und Neujahrsfesten, daß Frau Else sich herbeiließ wie ein angelocktes Kätzchen; und schließlich saßen sie beide, die Arme auf die gleiche Sessellehne gestützt, in eingehender Beratung über die Auswahl der möglichen Klubmitglieder.

Es gab allerlei Für und Wider persönlicher und gesellschaftlicher Art. Herr Dr. Anderlott, Chemiker in einer Großindustrie und Besitzer einer hübschen Villa über der Stadt, wurde mit seiner Frau als durchaus annehmbar erklärt. Der Zeichenlehrer Siebner dagegen, der zwar aus ältester, aber verarmter Nüchterdinger Familie stammte, hatte zugegebenermaßen nicht das gesellschaftliche Ansehen und die finanziellen Möglichkeiten, die der Klub eigentlich voraussetzen mußte. Es war bekannt, daß Herr Siebner aus seinem schmalen Privatlehrereinkommen auch noch einen erwerbsunfähigen Bruder erhielt. Aber die kleine Lore Siebner war eine so hübsche Frau mit weißen Löckchen um ein jugendlich rosiges Gesicht (Herr Bolzengrad bedachte das nur still bei sich), daß Elses Bedenken gegen die großzügigere Auffassung ihres Gatten nicht aufkommen konnten. Umgekehrt lehnte Otto den charmanten Rentner H., einen auffallend schönen Mann, entgegen Elses eifriger Fürsprache und mehr durch eine mißtrauische Miene als unter stichhaltigen Gründen ab. Es war nichts zu machen. Jedoch Ingenieur Vonrat und seine Frau! Sie gehörten zur ersten Gesellschaft von Nüchterdingen; Bolzengrad, der ein Zugewanderter war, wünschte sich nichts besseres als ihren Umgang; aber durfte man sich ihnen antragen? Zum Glück hatte Else gemeinsame Schulerinnerungen mit der etwas älteren Tabita Vonrat. Ja, man wollte es wagen.

Der Klub der Kinderlosen ruhte fast ein ganzes Jahr im unsichtbaren Reich der Gedanken, bis ihn Otto Bolzengrad kurz vor Weihnachten in die Welt der Erscheinungen rief. An einem Sonntag fuhren die Eheleute in ihrem geschmeidigen kleinen Wagen zu Anderlotts Landhaus hinauf. Als sie die Stufen des Gartens hinanschritten blieb Herr Bolzengrad stehen und sagte: „Groß ist das Haus nicht; aber als Stil das Beste weit herum. Mag wohl seine Hundertzwanzigtausend gekostet haben." In der Halle der Villa sah es aus, als würde ein Umzug vorbereitet. Gemälde lehnten an den Wänden und wahllos aufgestellte Kunstgegenstände schienen auf den Abtransport zu warten. „Stören wir?" fragte Bolzengrad das Dienstmädchen. Das junge Ding lachte: „Nein, nein, Herr Doktor stellt nur wieder die Sachen um."

Dr. Anderlott erschien eben in der Wohnzimmertür. Er trug eine Porzellanfigur sorgfältig in beiden Händen. Der bebrillte Herr in Samthausjacke und in Lackpantoffeln, wollte erst wieder verschwinden, besann sich dann aber und verbeugte sich linkisch mit seiner Figur in den Armen. Bolzengrad bat um Entschuldigung für seine Anwesenheit, aber Dr. Anderlott rief: „Im Gegenteil, im Gegenteil, Sie werden mir sogar wertvolle Ratschläge geben können für meine neue Farben- und Raumverteilung. Wenn Sie dieser Zustand des Innenumbaus weiter nicht stört — —"

Bolzengrads konnten ihr Anliegen nicht gleich vorbringen. Sie mußten mit Dr. Anderlott in abwechselnd verschiedenem Abstand von den Wänden die Wirkung vorläufig gehängter Bilder ausprüfen. Zuweilen brach plötzlich und erschreckend aus einer Zimmerecke ein kurzes Bellen hervor. Dann rief Anderlott: „Lucie!" und das Bellen erstarb in einem leisen Knurren. „Ist er nicht schön?!", sagte der Hausherr zu Else Bolzengrad und wies mit dem Finger auf ein weißes, seidig lockiges Tier, das lässig hingestreckt auf einem roten Samtkissen in der Sofaecke lag. „Sehen Sie, das ist die Aufgabe seines Hundelebens: schön zu sein."

„Und die meine ist, ihn alle Tage schön zu machen", rief eine weibliche Stimme von der Tür her. Die rundliche Doris Anderlott war eingetreten. Aus der Ecke schnellte das weiße Seidentier auf sie zu. Ein Ball und eine zerknüllte Wollpuppe flogen auf das Parkett. „Es sind nur ihre Spielsachen", sagte Doris und reichte den Gästen die Hand, während sie mit der Linken den lockigen Hundekopf liebkoste.

Herr Bolzengrad benützte die Unterbrechung, um die Rede auf seinen Plan zu bringen. Als er geendet hatte, sahen sich Clemens und Doris Anderlott an, als wollten sie gegenseitig Rat beieinander holen. Dann dankte Clemens für die Ehre, bemerkte aber, daß er leider keinen eigenen Wagen für gemeinsame Fahrten hätte. „Wir haben reichlich Platz für vier", meinte Bolzengrad. Es gab eine kleine Pause. Dann sagte Doris mit einem Seitenblick auf den Hund: „Sie erträgt das Fahren nicht. Es wird ihr übel." Die Bolzengrads sahen sich beide nach dem Tier um, als bemerkten sie etwas Neues an ihm. Clemens fiel rasch ein: „Sie werden uns für rechte Käuze halten. Wir leben derart regelmäßig, daß unsere Gewohnheiten schon beinah zu Lastern geworden sind. Nicht wahr, so ist es, Doris?" — „Ja, wenn man Nerven hat —", setzte Frau Anderlott mit einem kleinen Seufzer hinzu. — „Jedenfalls bekommen Ihnen Ihre Nerven ausgezeichnet", schloß Bolzengrad, „denn Sie sehen glänzend aus, Frau Doktor." — „Man tut, was man kann", sagte Doris aufgeheitert. „Die Pflicht des täglichen Spaziergangs mit Lucie bekommt mir wirklich nicht schlecht."

Es blieb bei einer unbestimmten Absage, und Bolzengrads traten den Rückzug an. Als sie bei ihrem Wagen ankamen und Otto die Fahrhandschuhe überzog, sagte er gedankenvoll: „Ich möchte wohl wissen, ob wir auf unsere Besucher einen ähnlichen Eindruck machen wie diese beiden auf mich."

Zeichenlehrer Siebner wohnte im Erdgeschoß eines älteren Gebäudes, mitten in einer Reihe von gleichförmigen grauen Mietshäusern. Bolzengrad zögerte einen Augenblick, davor zu halten; dann aber stoppte er kurz und warf energisch die Wagentür zu. Im Hausflur hörte man eine Kinderstimme und Kindergetrippel aus der Siebnerschen Wohnung. Bolzengrads blieben stehen.

„Ist denn inzwischen —?"

„Es wird Besuch sein."

Noch ehe Otto auf die Klingel drückte, erschien Frau Siebners jugendliches weißes Löckchenhaupt in der Türe. Die Hausfrau war zum Ausgang angezogen, und an der Hand hatte sie ein Jüngelchen, das kaum drei Jahre alt sein mochte und in seinem Kapuzenmantel wie ein kleiner Gnom aussah. Als es das Händchen geben sollte, schlug es den klaren, ungetrübten Blick der Kinderaugen zu den Besuchern auf. Else konnte nicht anders als sich niederbeugen und den Buben herzen. Otto äußerte rasch gefaßt, er hätte Herrn Siebner etwas über seine Zeichenmethode fragen wollen im Interesse eines begabten Neffen.

beunruhigend sei, und einer Abordnung der Zürcher Regierung, die der Besorgnis des Zürcher Volkes Ausdruck gab, erklärte Bundesrat Minger, daß alle notwendigen Maßnahmen vorgekehrt und wir für jeden Fall gerüstet seien.

Nächsten Samstag und Sonntag finden im Kanton Zürich die **Regierungs- und Kantonsratswahlen** statt, im Kanton St. Gallen die **Großratswahlen**. Trotz des Ernstes der Zeit zeitigt der Wahlkampf wieder viel unerfreuliche Blüten.

Ueber das Wochenende tagte die Generalversammlung der schweizerischen **Vereinigung** für den **Völkerbund**, um den zurücktretenden Prof. Egger durch Prof. Rappard zu ersetzen und den Rücktritt des bisherigen vielverdienten Generalsekretärs Prof. Bovets entgegenzunehmen. Prof. Bovet hat seinerzeit seine Universitätstätigkeit aufgegeben, um sich ganz der Völkerbundsidee zu widmen. Und das ist das Große an diesem Manne, daß sein Glaube an den Völkerbund ungebrochen durch die Schwere der Zeit und durch alle Enttäuschungen hindurch gegangen ist und daß er nach wie vor an den Sieg dieser Idee glaubt, weil sie ja doch die tiefste Sehnsucht der Menschheit ist.

---

Frauen — Folge der noch immer schlechten zivilrechtlichen Stellung der französischen Frau — wird die Zustimmung des Ehemannes verlangt. Es hat denn auch der Bund der französischen Frauenvereine gegen diese Bestimmung nachdrücklich protestiert. — Schon im letzten Frühjahr haben sich in Frankreich Frauenorganisationen gebildet, die unter dem Namen „Les Françaises au Service de la Nation" arbeiten wollen. Besondere Büros bei den Gemeindeverwaltungen stehen dieser Organisation zur Verfügung. An diese Aemter werden die verschiedenen Dienststellen melden, für welche Berufe und Arbeiten man sich entscheiden soll. Die Frauen haben in allen Departementen ihre Organisationen geschaffen und wollen nun methodisch ihre Aufgabe vorbereiten.

Ueber ähnliches Arbeiten

**In England**

entnehmen wir einige Angaben einem Vortrag, den die englische Delegierte Mrs. Martin de Selincourt am 3. Kongreß der Passiven Verteidigung in Frankreich hielt. Wir geben ihre Ausführungen ziemlich detailliert wieder, da gewiß manche unserer Leserinnen Interesse haben, den organisatorischen Aufbau dieses neuen, aus der Not der Zeit geschaffenen Frauenwerkes kennen zu lernen.

Ihren Ausführungen setzte die Vortragende ein Zitat voraus, das von den Engländern aussagte: „Kein obligatorischer Dienst, aber alle miteinander gezwungen, Freiwillige zu sein." Im Frühling 1938 hat Lady Reading auf Anfrage von Sir Samuel Hoare eine Organisation geschaffen, bekannt unter dem Namen „Freiwilliger Frauendienst für die passive Landesverteidigung". Ein Aufruf erging an die Verbände der Pfadfinderinnen, an Frauenvereine in den Dörfern, Lehrerinnenvereine, Verbände von Hausfrauen, Krankenpflegerinnen usf. 70 Frauen als Delegierte dieser Organisationen bilden nun zusammen den Aufsichtsrat. Im Zentralquartier in London arbeiten einige wenige bezahlte Kräfte mit einer großen Zahl von ehrenamtlich Tätigen. Die letzteren wurden sorgfältig ausgesucht und alle Ernennungen müssen von der Behörde gutgeheißen werden. Ganz England wurde in 13 Regionen für die zivile Verteidigung eingeteilt und von London aus von Anfang an dort wohnende Frauen ernannt, welche die Bewegung in den Regionen vertraten. Zudem wurde in jeder Grafschaft (entsprechend einem Departement in Frankreich, einem Kanton in der Schweiz) eine Frau gewählt, um daselbst wieder die Zentralstelle zu organisieren. Diese Leiterin stellte wiederum ihr Personal zusammen, das sich mit den Fragen der passiven Verteidigung, der Evakuation, des Transportes, der Spitaldienste beschäftigt und das die freiwilligen Kräfte vormerkte, die sich dort melden. Die so arbeitenden Frauen sind in der Mehrzahl Mitglieder sozialer Vereine und Werke, tüchtige Frauen, die ihre nähere und weitere Umgebung kennen und auch öffentlich bekannt sind. —

Der Staat hat die lokalen Behörden als verantwortlich für die Durchführung des passiven Verteidigungsdienstes erklärt. Diese sind z. B. angewiesen, sich in erster Linie mit der Frage der Aufnahme von Flüchtlingen aus den Städten zu befassen. Der weibliche Hilfsdienst, obwohl noch so jung, hat ihnen von großem Nutzen sein können. In 24 Stunden hat das Zentralquartier Vertreterinnen für die Verteilung und den Empfang von Flüchtlingen in den Grafschaften ernannt und diese haben unverzüglich eine Frauengruppe in ihrem Bezirk zusammengestellt, welcher es gelang, die nötigen Unterkünfte zu finden, den Empfang der Schützlinge und ihre Ernährung an den Bahnhöfen zu organisieren und deren Transport bis zum Aufenthaltsort.

Zurzeit verlangt die Regierung von den lokalen Behörden in ganz England eine Aufnahme über den Bestand der Beherbergungsgelegenheiten, um im Ernstfalle alle zu kennen. Der „Freiwillige Frauendienst" hat zurzeit Vertreterinnen für die Bearbeitung dieser Fragen in jeder Grafschaft und in mehreren Regionen ist das ganze Netz schon vollständig erstellt. Das Suchen von Lokalitäten und verschiedenen Unterkunftsorten haben die lokalen Behörden vollständig dieser Organisation anvertraut. Uebrigens hat der Staat eine Broschüre herausgegeben als Führer für freiwillige Hilfskräfte, in welcher die Büros des Frauenhilfsdienstes genannt sind als Einschreibestellen für Luftschutz, für Spitalhilfe und Verwundetenhilfe, Lastwagenführung und als Hilfe bei der Organisation von Flüchtlingsarbeit, Küchendienste etc. Die Vertreterinnen der Bewegung haben sich zur Disposition der Gemeindebehörden zu halten, und ihre Anordnungen zu erfüllen; sie haben auch die Fähigkeiten aller Kandidatinnen zu beurteilen und sie zu beraten in der Wahl des für sie am besten passenden Dienstes. Ebenfalls ist ihnen die Organisation von Konferenzen und Einführungskursen übertragen.

Wir sehen an diesen Beispielen — sie könnten vermehrt werden — überall wird für gleiche Aufgaben ähnlich gewirkt. Ein jedes Land wird seine eigenen Bedürfnisse erkennen müssen und nach seinen eigenen Verhältnissen das seine zu tun haben.

In zweierlei Strebungen gehen unsere Gedanken auseinander: wir wünschen ein denkbar rasches und gutes Leisten dieser Art für unsere Heimat und wollen das unserige dazu tun; und zugleich wünschen und erbitten wir aus innerstem Bedürfen, daß es nie und nimmer dazu kommen möge, daß eine Verwirklichung dieser Aufgaben, denen solche Vorbereitungen zu gelten haben, in unserer Heimat eintreten müsse.

---

## Klare Sprache

Möglich, daß die englische Sprache an sich in besonders klarer Art ausdrücken kann, was kurz und bündig gesagt sein will. Doch dünkt uns, daß den markanten Sätzen der

Resolution,

welche an der großen Pan-amerikanischen Konferenz in Lima, an der sich die Regierungsvertreter aller Staaten von Nord-, Mittel- und Südamerika trafen, gefaßt wurde, noch anderes als der Geist der Sprache allein das Gepräge gibt: es spricht ein klares Wollen, ein gesundes Selbstbewußtsein und die geeinte Kraft einer gut geleiteten großen Menschengruppe aus den folgenden Sätzen der Resolution:

In Anbetracht, daß Frauen mehr als die Hälfte der Bevölkerung Amerikas ausmachen und volle Rechte als einen Akt elementarer menschlicher Gerechtigkeit ansehen:

In Anbetracht, daß Frauen sehr wesentlich und mit tiefem Verantwortungsgefühl teilgehabt haben an der geschichtlichen Entwicklung aller der Völker Amerikas;

In Anbetracht, daß die Frau ein wirtschaftlicher Faktor erster Ordnung ist, nicht nur in ihrer Tätigkeit als Mutter, sondern auch als Leiterin und Bewacherin der wirtschaftlichen Lage des Heimes;

In Anbetracht, daß sie im weitesten Sinne ihre Fähigkeit auf allen Gebieten der Kultur und der menschlichen Aktivität bewiesen hat;

In Anbetracht, daß ihre große Verantwortung als Mutter sie in den Genuß all ihrer Rechte stellen sollte:

In Anbetracht, daß die Frauen Amerikas, ehe sie ihre Rechte verlangten, gewußt haben, alle ihre sozialen Verpflichtungen auf sich zu nehmen und so das größte Beispiel gewissenhaften Staatsbürgertums zu geben:

**stimmen wir überein**

1. Zu erklären, daß die Frau das Recht hat:
   **a) zu politischer Gleichstellung mit dem Manne;**
   **b) sich der Gleichstellung im zivilen Leben zu erfreuen;**
   **c) zu größter Bewegungsfreiheit und Förderung in der Berufsarbeit;**
   **d) zum größten Schutze der Mutterschaft.**
2. Die Regierungen aller der amerikanischen Republiken, die dies bis heute noch nicht getan haben, dringend zu ersuchen, so rasch wie möglich die Gesetzgebung einer Verwirklichung der Grundsätze anzupassen, wie sie die obige Erklärung enthält, die wir benennen werden: „Die Erklärung von Lima zugunsten der Rechte der Frau."

---

## Pfarrfrauentagung

Die 12. schweizerische Pfarrfrauentagung vereinigte wieder eine große Zahl von Pfarrfrauen in Baden. Das besondere Gepräge gab ihr der Eindruck der völligen Gemeinschaft. Vom Anfang bis zum Schluß fühlte man sich zusammengehörig. Dazu beigetragen hat gewiß die einheitliche Linie, die durch alle Vorträge hindurch ging: der Glaube, und die hervorragende Leitung von Frau Pfr. Schmuziger, die mit ihrer großen geistigen Ueberlegenheit und warmen Mütterlichkeit alle zusammenschloß. Frau Pfr. Schmuziger eröffnete die Tagung mit einem herzlichen Willkommgruß an alle Pfarrfrauen, besonders an die Jungen und Neuen, und mit einer kurzen Auslegung des Bibelwortes Jes. 43,1. Dieses köstliche Wort, das uns Gottes feste Zusicherung bringt, wobei wir ganz persönlich angesprochen sind, soll uns erquicken in Zweifel und Anfechtung und uns gewiß machen, daß Gott uns liebt.

Der Morgen wurde jeweils eingeleitet durch eine kurze Andacht, der dann eine kleine Singstunde folgte. Dann folgte der Vortrag mit anschließender Diskussion. Am Dienstag sprach Prof. Zimmerli aus Zürich in klar aufgebauter Rede von Glauben im Alten Testament. Hier ist der Glaube nichts Nebensächliches, wenngleich das Wort „Glaube" nicht oft vorkommt. Das hebräische Wort Glaube = hä-äm-in hängt zusammen mit Amen. Amen ist ursprünglich die Antwort an Gott. Es liegt darin, daß man gehört hat, zustimmt und gehorchen will. Glauben ist daher ja sagen zum Anspruch Gottes und kann immer nur Antwort sein an Gott, der zuerst redet. Der Glaube kann sich nur dort emporranken, wo Gott redet. Gott findet den Menschen, und nicht der Mensch Gott. Aus Liebe hat Gott dem Glauben das Zeichen (Wunder) mitgegeben. Aber der Glaube kommt nicht durch das Zeichen zustande, sondern der Glaube sieht oft Zeichen, wo der Unglaube nichts sieht. Neben dem Glauben steht die Furcht Gottes, nicht etwas, das erdrückt und tötet, sondern das den Abstand wahrt. Zum Glauben gehört auch der Gehorsam. Solcher Glaube gibt Ruhe und Vertrauen und läßt keine Menschenfurcht aufkommen. Er führt auch zum Rühmen Gottes und zur Anbetung.

Prof. Köberle aus Basel sprach über den Glauben im Neuen Testament. Das Wort glauben wird, oft mißverstanden. Glauben heißt nicht fürwahrhalten. Im Griechischen heißt es: pisteuein eis. Das bedeutet in ein Treueverhältnis treten zu jemand: Wir glauben also nicht an einen Glaubenssatz, sondern an Gott, der als Heiland zu uns gekommen ist. Auch im Deutschen ist es ähnlich: das Wort glauben kommt von dem alten Wortstamm gelaben, der sich auch im Wort geloben findet. Glaube ist kein Verdienst, sondern das Echo auf die Liebe Gottes. Im Glauben erkennen wir den Abstand zwischen Gott und Mensch. Diesen Abstand hat Christus überbrückt. So dürfen wir Christus vertrauen und gewiß sein, daß die Liebe Gottes all unseren Schmutz zudeckt und unsere Sünde vergibt. Weil Christus unsere Sündenlast getragen hat, so wird Gott auch in andern Dingen für uns sorgen. So stützt sich unser Zuversichts- und Vorsehungsglaube auf Christus. Im Glauben ist uns die Erlösung geschenkt, die jetzt schon sichtbar werden soll an uns. Wir dürfen sagen: Glaube ist vertrauendes Wagen auf den vergebenden Gott, aber auch wagendes Vertrauen auf den neuschaffenden Gott.

Am dritten Tag sprach Pfr. Lüthi aus Basel über „Glaubensbewährung in der Gegenwart". Es ist schwer, eine Deutung der Gegenwart zu geben, aber die Heilige Schrift hat auch hier eine Antwort. Was dort Zukunft ist, ist jetzt Gegenwart. Wir leben nun in den greulichen Zeiten, von denen im Neuen Testament die Rede ist. Die Zeiten sind schrecklich und hoffnungsvoll zugleich, wie Geburtswehen. In diesen Wehen müssen wir uns bewähren. Pfr. Lüthi zeigte dann anhand der Versuchungsgeschichte Jesu (Matth. 4) die drei Punkte auf, wo wir uns als Gemeinde und als Einzelne zu bewähren haben. 1. Der Brotkorb ist unsere große Versuchung, der auch die evangelischen Pfarrhäuser ausgesetzt sind. Da hat die Pfarrfrau eine große Verantwortung. Auch Jesus war abhängig von der Magenfrage, aber er verwandelt diese Abhängigkeit in die Abhängigkeit von Gott und hat so den Sieg errungen. Bei Christus ist die Thrannei des Brotkorbes aufgehoben. 2. Aus unserer Ungeduld und unserem Eigenwillen kommt die Versuchung zum Wenteuer: aus der Ausweglosigkeit durch eine Katastrophe den Ausweg zu suchen. Auch Frommen können Katastrophen herbeiwünschen. Weil Christus auch da Bewährung geschaffen hat, dürfen wir aushalten. 3. Die Versuchung der Leichtgläubigkeit. Der Teufel versucht es mit dem Bluff, der halben oder Viertelswahrheit. Wenn wir müde sind von den andern Versuchungen, können wir nicht mehr denken. Auch da hat Christus Bewährung geschaffen. Es gibt diese Bewährung in der grauigen Gegenwart. Nur sollten wir lieber von Bewahrung reden. Gott sei Dank, der uns bewahrt durch Jesus Christus.

An den Nachmittagen sprach Frau Pfr. Schmuziger über die verschiedenen

Aufgaben der Pfarrfrau

in Haus und Gemeinde. Es wartet überall viel auf uns, aber Gott gibt zur Aufgabe auch die Kraft. Auch in ihren Bibelbesprechungen wies Frau Pfr. Schmuziger immer wieder auf den Einen hin, der über allem und hinter allem

---

**Man erziehe die Mädchen zu Müttern und die Knaben zu Dienern, so wird es überall wohl stehen.**

Goethe

---

„Obst ist gut für Kinder und Erwachsene. Kathreiner auch – er macht die Milch dreimal verdaulicher!"

sagt Malermeister Waldmann von

Kathreiner



Steinfels-Produkte das Beste für alle Wäsche.


---

„Und wir hatten keine Ahnung!" sagte Else, auf das Kind deutend.

„Ja, der Himmel hat uns ein Geschenk gemacht", antwortete Frau Siebner. „Der Kleine ist eine Waise. Die Mutter wohnte hier im Dachstock. Er wäre seiner Heimatgemeinde als Armenkind zugeschoben worden. So ein herziges Kerlchen allein auf der Welt! Wir haben uns zwar noch einmal von ihm trennen müssen; er war krank, aber er hat sich in einem Kinderheim in den Bergen prächtig erholt. Mein Mann hatte damals gerade ordentlich zu tun, und ich bekam öfters Maschinenarbeit. — Aber jetzt bleibt Toddy bei Papa und Mama, gelt?" schloß die Pflegemuter, zu dem Bübchen gebeugt.

Lehrer Siebner war nicht zu Hause, und Bolzengrad hatte es eilig, weiter zu kommen. „Eine hübsche kleine Mama", dachte er. Doch er sprach es nicht aus. Er beobachtete die bewegte Miene seiner Frau und sagte frisch und unternehmend: „Wir haben eben noch Zeit zur Villa Vonrat."

„Was willst du denn dort noch?" fragte Else matt. „Du siehst ja, wie's uns geht."

„Steig nur mal ein, Kleinchen", gebot der Gatte, „du wirst gleich verstehen." Im Weiterfahren vernahm Else, daß es ihrem Mann keineswegs gleichgültig wäre, die Gelegenheit einer gesellschaftlichen Verbindung mit Vonrats zu verpassen, daß er ihre Schulbekanntschaft mit Frau Tabita als einen Fingerzeig auffaßte, unnötige Skrupeln fahren zu lassen, und daß er in seinem Einfall des Klubs der Kinderlosen nur noch den Anlaß sehe, den Versuch der erwünschten Anknüpfung zu machen. Im übrigen solle sie ihm ruhig überlassen, die Sache auf eine liebenswürdige und selbstverständliche Art vorzubringen. Hätten Vonrats übrigens Lust, die Klubidee aufzugreifen, so könnten sie im Umkreis einer Schnellzugsstunde genug Menschen aufbieten, die sich die Finger danach lecken würden, mitzutun. Seit Jeder seinen Wagen habe, spielten Entfernungen keine Rolle mehr.

Else verzichtete auf unnützen Widerstand, und man fuhr rasch dem Vonratschen Gute zu. Die Villa lag in einem Park, an dessen Eingang ein Pförtnerhaus stand. Als Bolzengrads den Flur betraten, sahen sie einen mächtigen Kranz aus frischem Tannenreis von der Decke hängen, der duftete wie ein Christbaum. „Hier ist schon Weihnachten", sagte Else.

Herr Vonrat war beruflich verreist, aber die Hausfrau ließ bitten, nur eine Minute auf sie warten zu wollen. Der Empfangsraum, in dem sich Bolzengrads umsahen, war nichts anderes als ein behagliches Wohnzimmer, in dem sich schöne Gegenstände verschiedenen Zeitstiles zusammenfanden, ohne sich zu stören. Else wunderte sich, daß in einer Fensterecke neben einem Nähtisch unverhüllt ein Stoß grob gestrickter Wollsachen aufgestapelt lag. Auch hier steckten Tannenzweige in den Blumengläsern und verbreiteten Weihnachtsduft. Durch eine Schiebetür sah man in einen Musikraum mit Flügel und Geigenpulten. Das Wohnzimmer war beherrscht von einem Kinderbildnis, das ein blondes Mädchen von vielleicht acht Jahren mit ungewöhnlich strahlendem Blick darstellte. „So sah Tabita aus", sagte Else, „aber ich hatte sie mit dunklem Haar in Erinnerung."

Vor dem Fenster erschien jetzt Frau Vonrat, die eiligen Schritts, nur einen Pelzmantel um die Schultern gehängt, vom Pförtnerhaus herkam. Sie war eine zierlich gebaute Frau von vielleicht fünfundvierzig Jahren. Der Wind wehte in ihr leicht ergrautes Haar; sie strebte, fast laufend, dem Luftzug kräftig entgegen. Durch eine Terrassentür kam sie geradeswegs ins Zimmer. Sie streckte Else die Hand hin. „Wie hübsch, daß wir uns endlich wieder begegnen!"

Bolzengrad fand es gar nicht schwierig, mit seinem Einfall herauszurücken, den er mit Selbstironie als eine Art Marotte darlegte, wobei er nicht versäumte, seine Frau als die eigentliche Urheberin des Gedankens hinzustellen.

„Glänzend!" rief Frau Vonrat, als er geendet hatte. „Eine glänzende Idee! Ich habe ja nur auf Sie gewartet."

Bolzengrad machte große Augen. Aber die Dame des Hauses fuhr erklärend fort, lebhaft sich bald zum einen und bald zum andern wendend: „Ich bin am Vierundzwanzigsten allein; mein Mann hat von Stockholm gedrahtet, daß er nicht rechtzeitig zurück sein kann. Da habe ich meine Altleuteweihnacht auf den Heiligabend gerichtet. Es wäre prachtvoll, wenn Sie und Ihre Freunde mitmachen könnten. Sie würden sicher Freude haben! Nur lachen darfst du nicht, Else, wenn wir singen; wir haben nicht mehr alle jugendliche Stimmen."

„Was ist das für ein Fest, sagten Sie?" fragte Bolzengrad etwas unsicher.

„Altleuteweihnacht", wiederholte Frau Vonrat. „Vierzig sind es diesmal. Achtzehn Männer und zweiundzwanzig Frauen, die älteste ist achtundachtzig. Im Musikzimmer wird beschert und gegessen. Die Sachen sind noch im Pförtnerhaus. Wir können nachher gleich mal das Warenlager ansehen, wenn Sie wollen." Sie unterbrach sich und sprang auf. Vor dem Fenster erschien eine wohlgenährte, mausgraue Katze, die miauend ihr rotes Mäulchen zeigte. „Sind Ihnen Katzen unangenehm?" fragte die Hausfrau. „Nicht?" Sie nahm das Tier unter den Arm und ließ es neben sich auf das Sofa kuscheln. „Diesen Pensionär hat der Gärtner ausgehungert und blutend auf der Straße gefunden mit zerkratzenem Schnäuzchen. Böse Menschen haben das Tierchen wohl aufs Pflaster geschlagen und sind dann an ihrem Werk gestört worden. Ein wehrloses Geschöpf zu martern!" Frau Vonrat hatte plötzlich Tränen in ihren blauen Augen. Aber sie fuhr rasch fort: „Ja, Else, du mußt einmal meine Leutchen sehen, wie sie in den Weihnachtsbaum schauen. Sie sind ja schon wieder nah am Himmel, wie die Kinder noch nah daran sind. — Jetzt wollen Sie mir aber sagen, lieber Herr Bolzengrad, ob Sie glauben, daß unsere gegenseitigen Pläne aufeinander abgestimmt sind?"

„Nun, ein bißchen zu Atem kommen muß ich wohl erst", antwortete lächelnd Bolzengrad, „um Ihren Vorsprung zu erreichen." Er besann sich noch auf eine passende Fortsetzung seiner Rede, als Else mit ungewohnter Entschlossenheit sagte: „Ich kann mir das alles so schön ausmalen, was du da vor hast, Tabita; ich möchte dabei sein." Sie hatte ein kleines energisches Kopfnicken gegen ihren Mann, und er verneigte sich ein wenig. „Da habe ich denn nichts mehr zu sagen."

„Lieb von Ihnen, wirklich nett von Ihnen!" rief Frau Vonrat. „Und Sie werden sehen, wie Sie Freude haben und nichts bereuen. Also du, liebe Else, du würdest mit mir zusammen arbeiten, nicht für Sie, Herr Bolzengrad" — er machte eine Gebärde, als fühle er sich durchaus unnütz in dieser Sache — „oh nein, im Gegenteil, ich hätte für Sie die allerschönste Aufgabe, für die ich unbedingt Hilfe brauche. Wollen Sie mir am Christabend eine Stunde Ihren Wagen zur Verfügung stellen — mit Ihnen am Steuer?" Bolzengrad hatte wieder nur eine stumme und ergebene Gebärde, und Frau Vonrat schloß lächelnd: „Mein Mann wird sich so sehr freuen, daß ich Ihre liebe Hilfe gefunden habe. Ich kann meine acht oder zehn gebrechlichen Alten nicht zu Fuß kommen lassen, und mein Wagen reicht nicht für alle."

Bolzengrad räusperte sich. „Und Sie schicken diesen Gebrechlichen nicht lieber Ihr Weihnachtspäckchen nach Hause?"

„Den Kranken wohl. Aber die andern — es sind alles Einsame, Vereinsamte, — denken Sie, wie sie sich freuen, einmal nicht allein zu sein, mit uns allen zu feiern und zu singen unter einem großen Baum! — Wollen Sie nun mal mit in mein Warenlager kommen?"

Im Fortgehen sah Else noch einmal zu dem Kinderbildnis auf. Frau Vonrat blieb stehen und lächelte dem blonden Haupte zu. „Unsre Sabi! Damals war sie ein Kind, das kaum lesen konnte, und nun ist sie uns weit voraus. — Hat sie nicht, einen Blick, der über diese Welt hinaussieht?"

„Sie hat Ihren Blick", sagte Bolzengrad leise.

Tabita schüttelte den Kopf. „Wir da unten sind durch zu Vieles hindurchgegangen."

Im Pförtnerhaus war der Wohnraum wirklich in ein Lager von Lebensmitteln und warmen Kleidungsstücken umgewandelt. Frau Vonrat öffnete im Vorbeigehen eine Schachtel und zog Wollsocken hervor: „Sieh Else, wie schön gestrickt! Und das haben Arbeitsbehinderte und Gebrechliche gemacht. Die Sachen, die noch im Wohnzimmer liegen, auch." Aus großen Blechkisten mußten sich Bolzengrads mit Weihnachtsgebäck bedienen. „Es ist alles Selbstgemachtes. Ein paar bedürftige Hausmütter helfen uns dabei; es gibt ihnen einen Weihnachtsgroschen,

steht und dem auch wir unser ganzes Leben anbertrauen dürfen.

Die Abende waren mehr der Geselligkeit gewidmet Berner Pfarrfrauen zeigten allerlei Spiele und Charaden; Musik, auch Choralsingen wurde gepflegt. Daneben wurde die Gelegenheit benützt, die Pfarrfrauen auf allerhand Institutionen aufmerksam zu machen. Frau Pfr. Roth von Alpnach berichtete über die evangelische Eheanbahnungsstelle, die für die Diaspora so notwendig ist, um der Not der Mischehen zu begegnen. Vom evangelischen Töchterinstitut in Lugano, von der Arbeit der Freundinnen und der Frauenhilfe, der Haushaltungsschule Horgen u. a. wurde berichtet. — Auch der persönliche Austausch kam nicht zu kurz. Wir dürfen sagen, daß uns wieder viel Wertvolles geschenkt wurde und daß die Tagung von einem besondern Geist der Gemeinschaft getragen worden ist.

H. Koprio, Teufen.

# Kleiner Alltag im Dienste der großen Idee

Von H. Gschwind-Regenaß.

Wir Frauen sind uns wohl bewußt, daß auch wir im Kampfe um die Stärkung und Rettung der Demokratie eine ernste Aufgabe zu erfüllen haben. Aber diese ernste Aufgabe stellt sich uns nicht in der geforderten Hingabe an ein großes Werk, sondern sie fordert diese — wie das meistens der Anteil der Frau ist — in kleinen und größern Einzelbestrebungen, nämlich in den Kleinigkeiten des Alltags.

Wenn die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eines der großen Haupterfordernisse für die Rettung der Demokratie darstellt, dadurch, daß vorab die junge Generation endlich in den Produktionsprozeß und damit zur Freude am Leben in der Heimat geführt werden kann, so sollten wir Frauen in unserm Einzelleben unsern Beitrag dazu z. B. auch leisten, indem wir ältere Gatten, Brüder, Väter bestimmen, sich aus ihrem Wirkungskreis ganz oder wenigstens teilweise zurückzuziehen, um einer jungen Kraft Platz zu machen und ihr damit die Möglichkeit zur Existenz zu geben. Frauen können dazu oft entscheidend beitragen, wenn sie mit ihrer Familie gewillt sind, sich in ihren Ansprüchen an Wohlstand und Genuß zurückzuhalten zugunsten ihrer notleidenden Mitmenschen. Mancher Mann getraut sich diesen Schritt nicht zu tun von sich aus, auch wenn er sich zum Ruhestand reif fühlt. An der Frau ist es da, das erlösende Wort zu sprechen.

Tagtäglich haben wir Frauen als Konsumentinnen Gelegenheit, heimische Arbeit unserer Volksgenossen zu bevorzugen, wir müssen es uns zur selbstverständlichen Gewohnheit machen, beim Einkauf der Schweizer Handarbeit vor billiger Auslandware den Vorzug zu geben, auch wenn wir etwas höhere Preise anlegen müssen. Wir Frauen hielten es bis jetzt für eine erfüllte Pflicht, wenn wir aus Familieninteresse möglichst billig einkaufen und dabei unsere berühmte Sparkunst entwickeln konnten. Heute muß die Parole für die Schweizerfrau lauten: Nicht sparen an Kleinbeträgen aus Familienegoismus und Hamstersucht, sondern kaufen bei Bedarf, um Arbeit und Verdienst zu geben unsern Brüdern und Schwestern in der Heimat.

Wenn wir dabei die Arbeiten des Schweizer Heimatwerkes berücksichtigen, so können wir gewiß sein, nicht nur in diesem Sinne zu handeln, sondern zugleich auch unser Heim mit Erzeugnissen volkskünstlerischer Arbeit zu schmücken. Wir müssen aber auch trachten, mit allem Nachdruck die Labelbewegung bei unsern Frauen im ganzen Land lebendig zu machen. An uns Frauen liegt es, daß es dazu kommt, daß immer mehr Waren dieses rühmliche Abzeichen führen können, weil sie unter menschenwürdigen Verhältnissen in unserem Lande hergestellt wurden, nämlich dann, wenn wir beim Einkauf diesen Labelartikeln nachfragen, so wie wir jedesmal fragen, ob es den gesuchten Artikel in Schweizerfabrikation gibt. Unsere Geschäfte werden sich dem Wunsche ihrer Kundinnen immer anpassen.

Wir Frauen können aber auch das Gefühl der Volksverbundenheit stärken durch unser Verhalten im Alltag von Mensch zu Mensch. Wir haben es doch so leicht, im Verkehr mit andern Frauen aller Kreise, über soziale Vorurteile hinwegzugehen. Uns verbindet als Mütter gleiches Erleben mit jder Frau jeden Standes, die auch Mutter ist. Dies gemeinsame Erleben sollte uns doch wohl auch die eine gemeinsame Aufgabe aller Frauen unseres Volkes vor Augen stellen: Die tatkräftige Mithilfe bei der Aufzucht der Jugend. Wie schön wäre es, wenn kinderarme, begüterte Frauen den kinderreichen Müttern nachhaltig helfen wollten bei ihrer schweren Aufgabe nicht als Wohltätigkeit, sondern als Dienst am Volk und damit am Vaterland. Solche Familienhilfe könnte in Form von Patenschaften sich sehr ausgleichend auswirken.

Wie selbstverständlich sollte es doch sein, daß auch das wohlhabende Kind zu seinen Kleidern Sorge tragen muß, damit noch andere diese guten Sachen benützen können. Mancher Mutter könnte so leicht die Sorge abgenommen werden, wie sie ihre Kinder für die Schule wieder anständig kleiden soll. Geht solcher Austausch in schwesterlichem Geiste vor sich, so braucht bei den Nehmenden kein Gefühl der Minderwertigkeit zu entstehen.

Im Dienste der Stärkung unseres Schweizergeistes hat die Schweizermutter Großes und Entscheidendes zu leisten. Sie ist die Trägerin und Bewahrerin unserer kulturellen Tradition. Landesverteidigung bester Art leistet die Frau, wenn sie in ihrer Familie und Umgebung Schweizerkultur verbreitet. Der Begriff der Kultur umfaßt das ganze Leben in allen seinen Formen, so muß sich die Erziehung zur Schweizerkultur von der Mutter aus in einer Lebenshaltung auswirken, die dem ursprünglich schweizerischen Menschen entspricht. Echt schweizerisch ist es, bei einer gewissen Bedürfnislosigkeit und Einfachheit doch an Qualität festzuhalten. So bedeutet die Einrichtung des Heims in Schweizergeist: Einfache Möbel aus Schweizerholz vom Schreiner anfertigen lassen, in den Kästen solide, lieber einfache und reichlichere Wäsche als luxuriöse. In diesem Heim sollen die Kinder aber auch die Lieder der Heimat kennen lernen; die Mutter hält sie an, auf die Mundart zu achten und sie zu pflegen. Der Sonntag bringt ihnen auf Ausflügen die engere und weitere Heimat nahe, und die Erzählungen aus Mutters und Großmutters Jugend erklären ihnen, wie alles in ihrer Umgebung so geworden ist. Mit ganz andern Augen betrachten die Kinder so ihren Heimatort und verwurzeln mit ihm.

Zur Volksverbundenheit beitragen werden aber auch jene deutschschweizerischen Mütter, die ihre Kinder das Welschland in seiner Sprache und Kultur wirklich erleben lassen, indem sie ihnen einen genügend langen Aufenthalt dort gestatten. Nach der einfachen Volksschule braucht es dazu wohl gegen zwei Jahre. Mit erweitertem Horizont und Verständnis für die Kultur der andern Schweiz werden die Kinder auch Verbindungen mit dort behalten.

(Schluß folgt.)


Geschätzt seit 75 Jahren

Liebig

FLEISCH-EXTRAKT


# Gerichtliche Entscheide*

**Eheliches Güterrecht.**

Geltendmachung einer Sondergutsschuld nach Auflösung der Ehe.

Wieder fällte das Bundesgericht einen für die Frauenwelt wichtigen Entscheid. (BGE III. Teil Nr. 37 von 1938.)

Kurz der Tatbestand:

Frau X. hatte im März 1929, während Bestand der Ehe, ohne Wissen des Ehemannes, für ihren Bruder bei einer Bank eine Solidarbürgschaft in Höhe von Fr. 12,500.— übernommen. Am 1. Juni 1935 starb der Mann. Von der nunmehr zur Witwe Gewordenen verlangte am 31. Juli 1936 mittels Zahlungsbefehls der Mitbürge, der sich die Rechte des Gläubigers hatte abtreten lassen, 7514 Fr. 65 Rp. plus Zins zu 6 Prozent seit 28. März 1932. Frau X. erhob Rechtsvorschlag. Zu seiner Beseitigung gab der Mitbürge Rechtsöffnungsklage mit folgendem Rechtsbegehren ein:

1. Frau X. sei als Schuldnerin für obige Hauptsumme zu erklären.

2. Es sei der Rechtsvorschlag zu beseitigen.

Das Urteil erging zugunsten des Mitbürgen; lediglich der Zinssatz wurde von 6 Prozent auf 5 Prozent herabgesetzt. Für die Summe von Fr. 9797.25 (Hauptsumme inkl. Zins und Kosten) sollte nun Frau X. gepfändet werden. Der Pfändungsbeamte stellte dem Gläubiger einen Verlustschein aus mit der Begründung: durch das Ableben des Ehemannes sei das Sondergut untergegangen; da aber für Sondergutsschulden nur dieses hafte, sei auch kein der Pfändung unterliegendes Vermögen mehr vorhanden. Er berief sich dabei auf Art. 221 in Verbindung mit Art. 190 und 191 ZGB. — Hiergegen wandte sich der Gläubiger mit einer Beschwerde zwecks Aufhebung dieser betreibungsrechtlichen Verfügung an die Aufsichtsbehörde: Das Betreibungsamt habe nicht zu beurteilen, sondern auf Grund des ergangenen Gerichtsurteils in das Gesamtvermögen der Schuldnerin zu vollstrecken. — Die Angesprochene machte geltend: der Gläubiger habe unterlassen anzugeben, ob seine Klage auf Vollstreckung in das Gesamt- oder lediglich in das Sonder-Gut gerichtet sei.

Die Angelegenheit wurde bis an das Bundesgericht gezogen.

Die Frage, die dieses abzuklären hatte, war folgende:

Ob für eine von der Ehefrau während Dauer der Ehe ohne Zustimmung des Ehemannes eingegangene persönliche Schuld nach Eheauflösung ausschließlich ihr Sondergut hafte oder ob dafür ihr Gesamtvermögen zu beanspruchen sei und wenn ja, inwiefern?

Das Bundesgericht führte aus: daß, nachdem ausdrücklich festgestellt sei, daß die Eheleute im Güterstande der Eheverbindung gelebt hatten und die Schuld ohne Einwilligung des Mannes eingegangen sei, nach Eheauflösung die Betreibungsschulden der Ehefrau in ihr ganzes Vermögen gehen. Dieses Vermögen hafte jedoch für diese Schulden nur insofern als bei Eheauflösung das Sondergut die betreffende Forderung zu decken in der Lage war. An obigem Beispiel erläutert würde das Gesamtvermögen von Frau X. für die betriebenen Fr. 9797.25 nur dann haften, wenn beim Ableben des Ehemannes ihr Sondergut für diesen Betrag ausgereicht hätte. War beim Tode des Mannes ihr Sondergut kleiner als die Schuldsumme, dann tritt eine entsprechend geringere Haftung des übrigen Frauenvermögens ein. Diese Begrenzung der Haftung muß die Frau durch Rechtsvorschlag geltend machen. Unterläßt sie dies, so hat sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihr Gesamtvermögen für eine an sich nur Sondergutsforderung beansprucht wird.

Man sieht also, wie vorsichtig vorgegangen werden muß, wenn eine Frau nach Eheauflösung für eheliche Schulden betrieben wird. Die Frau, resp. deren Rechtsbeistand, hatte es unterlassen, beim Rechtsvorschlag die Begrenzung ihrer Schuldpflicht geltend zu machen. Der Gläubiger durfte daher die Betreibung in ihr Gesamtvermögen durchführen.

Dr. E. R.

* Unter diesem Titel werden wir von Zeit zu Zeit Entscheide veröffentlichen, welche über die Rechtslage in Fällen aufsagen, wie sie sich für Frauen immer einmal da und dort ergeben können. Red.

# Bücher

**Wie klären wir unsere Kinder auf**

von Dr. Emanuel Riggenbach, Verlag Gebr. Riggenbach, Basel, Preis kart. Fr. 3.—.

Der Verfasser behandelt in dieser Schrift den ganzen Fragenkomplex der Geschlechtserziehung ausführlich und durch alle Entwicklungsstufen vom Kleinkind bis zum jungen Menschen, der vor der Heirat steht. Der theoretische Teil, der über Sinn, Bedeutung und Weg der Geschlechtserziehung orientiert, wird durch einen praktischen Teil mit Beispielen zur Aufklärung in Elternhaus und Schule ergänzt, so daß jedem Erzieher ein zuverlässiger Wegweiser über das ganze Gebiet in die Hand gegeben ist.

**Fragen um Liebe und Geschlecht**

von Dr. Emanuel Riggenbach, Verlag Gebr. Riggenbach, Basel. Preis kart. Fr. 1.80.

Das Büchlein behandelt kurz und allgemeinverständlich alle Fragen, mit denen sich erwachsene junge Menschen auseinandersetzen müssen, besonders wenn sie sich mit Heiratsabsichten tragen. Es scheint uns nicht unwichtig, daß der Verfasser auf die Bedeutung und Aufgaben der Ehe, wie sie in unserer Gesetzgebung verankert sind, eingeht und Gesetze teilweise im Wortlaut widergibt.

**Landesausstellung im Werden**

Ein sehr hübsches, farbenfrohes Werbeheft für die Schweizerische Landesausstellung, deren Tore sich ja im Mai öffnen sollen, ist soeben erschienen. Im Stil einer „schneidigen Illustrierten" gehalten, bietet das Heft interessante Bilder aus der jetzigen Bauperiode, zeigt Modeschülerinnen, Bauhandwerker, Künstler an der Arbeit und bietet im farbigen Uebersichtsplan schon heute die Orientierung für den zukunftsfreudigen Besucher. (Preis 60 Rappen.)

# Kleine Rundschau

**Sie wollen heiraten!**

Aus Holland wird berichtet, daß unter den 20,000 deutschen Hausangestellten — in dieser Zahl sind auch Lehrerinnen, Gouvernanten und Kinderpflegerinnen inbegriffen — welche nach Deutschland zurückberufen werden, eine große Bewegung ausgelöst wurde, die dahin geht, durch Heirat mit Holländern diesem Gebot nicht mehr zu unterstehen. Sie sollen durch die Bürgermeisterämter ihrer Wohngemeinde in dieser Richtung um „Hilfe" gebeten haben!


**Krankheit vermeiden,**

schlank, jung, gesund und im Schwung bleiben durch eine

**Heil-Massage-Kur**

Heilmassage für Nervenschmerzen, Drüsenstauungen, Muskelhärten, Gelenk- u. Knochenveränderungen. Gymnastik, Bäder, Packungen, Tarasperkuren. Ganzkörpermassage befördert Blutzirkulation und Stoffwechsel, stärkt die Nerven, beseitigt Schlaflosigkeit und steigert die Leistungsfähigkeit: sie verleiht dem Körper Beweglichkeit und Frische.

12jährige erfahrungsreiche Fachpraxis

Institut für natürliche Heilmethoden

**Joh. Wälchli**

staatl. dipl. Masseur und Physiopraktiker,

Hottingerstraße 8, Zürich 7, Tel. 2 86 11

Prospekte gratis

Bitte Inserat ausschneiden und aufbewahren!


und sie tragen etwas Knuspriges für die Kinder heim."

Else wurde für das Zusammenstellen der Pakete verpflichtet, und als sich Bolzengrads verabschiedeten, fragte die Hausfrau noch: „Und diese Dame mit dem Hund? Sie ist gewiß nur schüchtern und würde sich noch so gern rühren?"

„Frau Anderlott? Ich weiß nicht —" hub Bolzengrad an. Tabita fiel ihm ins Wort. „Ich versprechen Ihnen, daß sie mit uns feiert, so sicher als mein Hund Fips die Bekanntschaft ihrer Lucie machen wird."

Als Bolzengrads allein waren, lachte Otto laut auf. „Das ist eine hinterlistige Frau! Ihr Weiber, wenn Ihr Euch etwas in den Kopf gesetzt habt —!"

„So redest du?" rief Else ehrlich aufgebracht. „Ich kann mir gar nichts besseres denken, als Tabita wieder getroffen zu haben. Denk doch, wie sie es ruhig und bequem haben könnte! Sie brauchte ja nur eine Summe zu zeichnen für irgendeine öffentliche Bescherung. Aber nun wissen die alten Leute, daß sie ihre eingeladenen Gäste sind, daß sie sich um Jeden kümmert und daß man eine Freude gemeinsam haben kann, nicht die einen hier und die andern dort, und ein Graben dazwischen. Das ist eben Weihnacht."

„Hört, hört! Du bist ja ganz beredt!" Otto sah von der Seite seine Frau an, die mit geröteten Wangen doppelt hübsch war.

„Es kam mir eben so", sagte sie. „Ja, weißt du, ich schäme mich, wenn ich daran denke, wie ich meine Zeit vertrödle. Ich könnte doch auch" — Else suchte nach einem Ausdruck — „mir eine Aufgabe stellen!"

Jetzt wurde Ottos Miene ernst. „Du darfst nicht vergessen, daß du nicht das Temperament und die Energie und auch nicht die Mittel von Frau Vonrat hast. Aber arbeite nur mit ihr. Sie wird auch nach Weihnachten noch etwas zu tun haben für dich. Das ist eine Frau, die nicht rastet. Und alle ihre Schützlinge lassen ihr sicher nie lange Ruhe. Ein schönes Leben — ich sag es auch. Dein böser Otto ist nicht so vernagelt, wie du glaubst. Und sie ist eine große Dame, die ohne Besinnen das Richtige trifft, wenn sie disponiert. Mich hat sie ja nett als Chauffeur drangekriegt", und er ahmte Tabita lachend nach: „mein Mann wird sich so freuen...!"

„Und du glaubst daß es ihr um deine Hilfe zu tun war! Dir helfen wollte sie, damit du an diesem Christabend nicht an deinem Fauteuil klebst und an deiner Zigarre lutschest, mein guter Otto."

„Es wird immer schöner", sagte Bolzengrad.

Als am Vierundzwanzigsten die frühe Dämmerung herabsank, steckte Frau Vonrat die letzten Kerzen an ihre mächtige Weihnachtstanne. Else Bolzengrad kam mit windgeröteten Wangen herein. „Oh wie gemütlich, das wird ja ein Familienfest!" rief sie.

„Ich hatte mir eine lange weiße Tafel mit ebenso langen Bänken vorgestellt."

Frau Vonrat nahm ihren Arm und führte sie von einem der tannengeschmückten, von beauemen Stühlen umstellten Tische zum andern. „Nein, wir sind kleine Familien, immer zehn Gäste beisammen. Willst du an diesem Tische die Wirtin sein? Nebenan mache ich die Hausfrau, dort drüben waltet meine alte Haushälterin, sie ist eine Perle bei solchen Anlässen, und hier in der Ecke amtet Frau Anderlott."

„Doris Anderlott? aber wie —?"

„Ach, ich habe neulich mit ihr Bekanntschaft geschlossen. Ich ging mit meinem Fips in ihrer Wohngegend spazieren; sie kam mit Lucie daher — das Tier war charakteristisch — und du weißt ja, wie das geht bei Hundeliebhabern, man ist bald im Gespräch. Ich habe dich als gemeinsame Bekannte erwähnt und von unseren Weihnachtsvorbereitungen gesprochen. Wußtest du, daß diese Frau eine sehr hübsche, ausgebildete Stimme hat? Sie wird uns heute alte Weihnachtslieder singen, nur ein paar kurze Verse; denn von unsern Leuchten sind einige schwerhörig, die würden sonst ungeduldig."

„Hast du etwa auch den Gatten Anderlott aufgeboten?" fragte Else mit Staunen.

Aber Frau Vonrat hatte sich wieder praktischen Dingen zugewandt. Große mandelgeschmückte Gugelhupfe wurden eben aufgestellt. Und die Haushälterin brachte einen Stoß weihnachtlicher Bildkarten herbei, mit denen jedes Gedeck geschmückt werden sollte.

Else bewunderte die feine Zeichnung.

„Lehrer Siebner entwirft sie mir jedes Jahr", sagte Frau Vonrat. „So ist bald der ganze „Club" beisammen!" rief Else. Tabita lächelte nur über ihre Hantierung hinweg.

Es hatte noch nicht fünf Uhr geschlagen von der Nächterdinger Stadtkirche, als die ersten Geladenen erschienen. Bald fuhr auch Bolzengrad an mit seiner Gästefracht. Er half gut gelaunt den Insassen aus dem Wagen. Frau Dr. Anderlott trippelte in Eile ein wenig verspätet herein. Gerade am Heiligabend war Lucie entlaufen, und eben erst hatte sie sich schmutzig und zerzaust wieder eingestellt. Ihre Herrin war nun etwas heiser nach der Suche im kalten Wind und hüstelte in ihren Pelz hinein. Aber Tabita sagte heiter: „Sie sind in bester Gesellschaft. Manche Konzertsänger haben jedesmal ein Pech vor dem Auftreten."

Die Hausfrau spielte das Weihnachtslied am offenen Flügel. Sie begleitete den schütteren Gesang ihrer Gäste mit klingenden Griffen und mächtigen Oktaven. Mit innigem Jubel strömte die Musik über die kleine Versammlung hin. Manche der Alten hatten sich erhoben; sie wollten stehend ihr Weihnachtslied singen. Andere hielten die Hände im Schoß gefaltet und blickten unverwandt in den Christbaum. Es sah aus, als sprächen ihre vom Lied bewegten Lippen zu einem Unsichtbaren, das sie im Lichterglanz schauten. Und einige blieben stumm und sahen verwundert in den hellen Schein, als wäre er aus vergessener Ferne zu ihnen gekommen.

Otto Bolzengrad wollte sich nach dem Gesang entfernen. Aber sein Blick blieb an Frau Else hängen. Da saß sie und mühte sich um ihre kleine Familie. Sie teilte Teller aus und legte Kuchen vor, sie half gichtigen Händen die Serviette entfalten und führte einer zittrigen Alten die Tasse an den Mund. Ihre weichen Hände taten alles behutsam. Ihr Blick war sorglich und ganz gesammelt. Sie lächelte ab und zu, wenn die Betreuten zu ihr sprachen. Und sie hatte alles andere vergessen, selbst Herrn Otto Bolzengrad, der durch die Zweige des Christbaums nach ihr hinschaute. Er prägte sich das Bild ein: er hatte etwas Neues gesehen an diesem Abend.

Als in der frühen Winternacht seine Fahrgäste heimgebracht waren, fand er zu Hause eine gedruckte Einladung von Herrn und Frau Vonrat vor, zum Mittagessen am Neujahrstag. Die Botschaft, die ihn vor einer Woche hoch erfreut hätte, mutete ihn im ersten Augenblick fremd an. Sie erinnerte ihn an einen fast vergessenen Zweck und daran, daß ihn diese Frau Tabita durchschaut hatte wie ein Glasherz. Er war in Gedanken noch bei seinen Mitfahrern. Seine eigene Anstrengung, die er mit guter Miene und für ein sicher ins Auge gefaßtes Ziel gemacht hatte, war schließlich über ihn Meister geworden und hatte ihn in die warme Belebung dieses Abends hineingezogen. Und er sah Elses sprechenden Blick wieder vor sich und ihre behutsam helfenden Hände. Er begab sich in keine Abgründe des Nachdenkens; aber es war ihm klar, daß seiner Frau diese Gebärden natürlich waren und ihr gut anstanden und daß sie sie künftig nicht entbehren sollte.

Als sie hereinkam, hellen Auges und mit rosiger Miene unter der Pelzmütze, sagte er: „Nun, hat der Club seine Sitzung beendet?"

„Der Club? — Ach ja, Herr Bolzengrad, ein Club ist gegründet und er bleibt bestehen, und er hat beschlossen, das ganze Jahr jeden Tag Weihnachten zu feiern."

„So, ihr machts gleich gründlich", sagte Otto. „Erzähl mir das, und laß dir erst den Mantel abnehmen."

Sie setzte sich zu ihm. „Natürlich ist es Tabita, die das so ausgesprochen hat. Wir plauderten noch ein wenig, als wir allein blieben unter dem Tannenbaum, und ich sagte, wie gut sie doch alles gemacht habe. Sie antwortete, man könne nur Weihnachten feiern, wenn jeder Tag Weihnacht sei. Ich wollte wissen, wie sie das meine, aber sie lenkte ab: ich würde es selber erfahren. Erst als wir uns trennten, hielt sie mir die Hand fest und sagte: „Die Liebe ist für immer geboren, nicht nur für heute. Ihr Tag ist allezeit."

Herr Bolzengrad antwortete nicht. Er betrachtete den Rauch seiner Zigarre, und nach einem Schweigen fragte er: „Und du bist zufrieden mit deinem Christfest?"

„Ganz zufrieden. Und jetzt feiern wir zusammen, du und ich."

BANAGO
50 Tassen-Paket Fr. 1.70
½ „ „ -.90
Blut-, Muskel- und Knochen-Nahrung
NAGO Chocolat OLTEN

## Fürsorgedienst für Ausgewanderte

Der Fürsorgedienst für Ausgewanderte in Genf* hat, wie er in seinem letzten Jahresbericht meldet, infolge der gewaltigen und verheerenden wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen auf allen Erdteilen eine stets steigende Zahl von Fällen zu betreuen. Diese wichtige und besonders in heutiger Zeit dankenswerte Organisation umfaßt die Fürsorge um ausgewanderte Schweizer, die sich in Not befinden, sowie auch für notleidende Ausländer in der Schweiz. Es handelt sich also immer um Fälle, die in der Schweiz ihren Ursprung haben oder dorthin zurückkehren und die eine Behandlung in zwei oder mehreren Ländern erfordern. Bald gilt es einer Auslandschweizerfamilie die nötigen Mittel zu beschaffen, um ihren Betrieb zu famieren oder einem bewährten Auslandschweizer, der die Verbindung mit der Heimat verloren hat, sich aber darnach sehnt, seinen Lebensabend hier zu verbringen, zur Rückkehr zu verhelfen und eventuell nach Verwandten hier zu suchen, die bereit sind, dem alten Manne ein Heim zu bieten. Es ist nicht verwunderlich, daß sich in den letzten zwei Jahren auch die Fälle heimkehrender Schweizer, die sich trotz großen Anstrengungen draußen nicht mehr halten können, mehren. Daneben nehmen vor allem vormundschaftliche und armenrechtliche Angelegenheiten stark in Anspruch. Hier muß einem pflichtvergessenen Vater, dort einer solchen Mutter nachgeforscht werden, die ins Ausland oder Uebersee gingen und nicht für ihre hinterlassenen Kinder sorgten. Dazu gesellt sich noch das stets wachsende Heer der Flüchtlinge und Heimatlosen, für welche die Fürsorgestelle eine Auskunftsstelle (Service de renseignements pour les réfugiés) unterhält, wo sie beraten und an die für sie speziell in Frage kommenden Flüchtlingsstellen gewiesen werden. Dabei kommen der Auskunftsstelle die vielen guten Beziehungen zu in- und ausländischen Konsulaten, Fürsorgestellen, Behörden, zu den Zweigstellen und Korrespondenten der eigenen Organisation bei Vorbereitungen auf Auswanderung, Beschaffung von Dokumenten, Visen etc. sehr zustatten. Da die Schweiz für die Flüchtlinge nur Transitland sein kann, sind besonders weitere Emigrationsmöglichkeiten zu prüfen und Fürsorgemaßnahmen während der Wartezeit im Zusammenhang mit den anderen Flüchtlingsorganisationen im Notfall zu treffen.

* Schweiz. Zweig des internat. organisierten „Migration Service".

## Eine Gelegenheit

Haushaltführung und italienische Sprache zu üben, bietet die Tessiner Sektion des Vereins Freundinnen junger Mädchen protestantischen jungen Mädchen in ihrem Home in Lugano. Neben Pensionärinnen werden

Haushaltungsschülerinnen als Halbpensionärinnen

aufgenommen, welche die italienische Sprache und den Haushalt durch Arbeiten im Pensionsheim und durch Unterricht in der Frauenarbeitschule Lugano erlernen können. Die Kurse dauern 6—9 Monate, Haushaltungsschülerinnen bezahlen 80 Franken pro Monat. Ein frohes und gesundes Zusammenleben aller Mädchen, gemeinsame Besprechungen über Lebensfragen und künftige Aufgaben in Haus, Familie, Vaterland und Kirche, sind vorgesehen worden. Turnen, Spiele und Ausflüge dienen der körperlichen Erstarkung. Die Leiterinnen, welche dem nun auf neuer Grundlage stehenden Pensionsheim vorstehen, wollen ihren jungen Schülerinnen eine frohe und lehrreiche Zeit bereiten.

Nähere Auskunft: Casa famiglia (Evangelisches Töchterinstitut), Lugano, Via cantonale 14.

## Berichtigung

Wir hatten, gestützt auf entsprechende Notizen in verschiedenen Blättern, in Nr. 36 vom 9. September 1938 unter „Streifzug ins Ausland" gemeldet, Königin Farida von Aegypten habe an einer Denkmalseinweihung nicht teilzunehmen gewünscht, da sie ein anderes als das vorgeschriebene Zeremoniell dabei gewünscht hätte. Dazu teilt uns nun die ägyptische Gesandtschaft in Bern mit, daß dies eine Falschmeldung sei, denn eine solche Denkmalseinweihung habe überhaupt nicht stattgefunden. Wir bedauern diesen Irrtum und begrüßen die uns nun von offizieller Seite gemachte Mitteilung, da sie uns gestattet, ihn zu berichtigen. —

## Von Kursen und Tagungen

### Wochenend-Tagung

des

**R. U. P. Weltaktion für den Frieden, Schweizer Zweig**

18./19. März

in Bad Gutenburg bei Langenthal.

**Die Außenpolitik der Schweiz**

Die Schweiz und der Völkerbund, (Dr. E. Spühler).
Die Neutralitätim Lichte der Schweizergeschichte (Pfarrer Max Gerber).
Die Schweiz und das Flüchtlingsproblem (Dr. Robert Meyer).

Beginn: Samstag, 18. März, abends 7 Uhr (gemeinsames Nachtessen, nachfolgend erstes Referat).
Schluß: Sonntag gegen abend.
Pension Fr. 6.50, Kursgeld Fr. 2.—.
Anmeldungen und Anfragen nimmt entgegen das Sekretariat des Schweizer R. U. P., Gartenhofstraße 7, Zürich 4, Tel. 3 60 56.

### VI. Internat. Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht

Kopenhagen, 21. bis 26. August 1939.

Aus dem Programm:

22. Aug.: Fortschritte im hauswirtschaftlichen Unterricht seit 1934 in Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, u. a. m.
23. Aug.: Wie kann in der hauswirtschaftlichen Schule die harmonische Entwicklung des jungen Mädchens erreicht werden? Betrachtung vom geistigen, moralischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte aus.
24. Aug.: Besichtigungen.
25. Aug.: Hauswirtschaftlicher Unterricht im Hinblick auf familiäre, soziale und wirtschaftliche Fragen.
26. Aug.: Moderne Mittel wie Film und Radio in Anwendung im hauswirtschaftlichen Unterricht. Erfahrungen und Resultate.
Weitere Besichtigungen an allen Tagen.

Programme und weitere Auskunft durch das Internationale Büro für Hauswirtschaftlichen Unterricht, Fribourg.

## Versammlungs-Anzeiger

**Bern:** Schweiz. Bund abstinenter Frauen (Ortsgruppe Bern), Dienstag, 21. März, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausg. 31: Vortrag von Dr. jur. Susanne Rost (Zürich): „Was kann ich für die Heimat tun?"

**Zürich:** Lyceumklub, Rämistr. 26, 20. März, 17 Uhr, Musiksektion. Anna Roner: Vortrag am Klavier: „Johannes Brahms im Schumann-Kreis". Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Redaktion.**
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Neue gediegene Konfirmandenkleider bei MÜLLER & Sommerau THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Rubis
LETZTE FRÜHJAHRSNEUHEITEN
WÄSCHE
STRÜMPFE
KLEIDER
BLUSEN
PULLOVER
ELEGANT PRAKTISCH CHIC
MAISON RUBIS S.A.
ZÜRICH – BASEL – BERN – LAUSANNE

„Fancy"
Getrocknete Aprikosen
Kisten von 12½ kg netto
Getrockn. Zwetschgen
kaufen Sie jetzt günstig bei
Hans Giger, Bern
Lebensmittel-Großimport
Tel. 2 27 35
P 7918 Y

Das Schweizerische Wirtschaftsarchiv in Basel
ersucht um möglichst unentgeltliche Ueberlassung folgender Jahrgänge u. Einzelnummern des Schweizer Frauenblattes zur Vervollständigung seines Bestandes:
Jahrgang I = 1919 ganz
„ II = 1920 ganz d. h. von Nr. 1—52 ist vom Hauptblatt nur Seite 1/2 da. Seite 3/4 fehlt.
„ III = 1921 von Nr. 1—9 und 49—52 fehlt ebenfalls Seite 3/4.
Einzelnummern:
1923 = Nr. 10—16, 32, 51
1924 = Nr. 9
1925 = Nr. 3, 4
1926 = Nr. 10, 11
1929 = Nr. 25
1931 = Nr. 46, 50
1933 = Nr. 33
Gefl. Angebote sind erbeten an Frl. R. Goettisheim, Präsidentin der Frauenzentrale, Pelikanweg 9, Basel.

Etter-Egloff's
Teigwaren sind von besonderer Güte
Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden

MAISON Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 5 29 39 Zürich 1
corsets - individuels
moderne büstenhalter
elegante wäsche
feine strümpfe

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 5 11 41
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

Sommerkurs auf hauswirtschaftlich. Grundlage für junge Mädchen
im Landhaus Rebstock, SEEBURG b. Luzern, Mai—Oktober
Ziel: Schulung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlossenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit, Besprechungen u. Zusammenleben
Fächer: Hauswirtschaft, Gartenbau u. Kinderpflege, Besprechungen über soziale und kulturelle Fragen. Basteln und Handfertigkeit zur Beschäftigung von Kindern und Kranken. Auf Wunsch Unterricht in deutscher oder französischer Sprache.
Lehrkräfte: Je eine diplomiert. Hauswirtschaftslehrerin, Gärtnerin, Kinderschwester und Sprachlehrerin.
Erholung: Turnen, Rudern, Schwimmen, Singen und Wandern.
Leitung: Fräulein Helene Nager, Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern.
Aufnahmebedingungen: Alter 16 bis 24 Jahre. Preis pro Monat: Fr. —

Frauenbildungsschule
Neumünsterallee 1 Zürich 8
der Wilhelm Schultheß-Stiftung im orthopädischen Institut,
bietet jungen Mädchen Gelegenheit sich theoretisch und praktisch auszubilden in Haushalt und Pflege, Erziehung, Fürsorge und Anstaltsarbeit, ermöglicht in zwei Jahren eine Berufsausbildung mit guten Aussichten für Anstellungen in Familie und Anstalt. Sie ist zugleich eine Grundlage für eine weitere Ausbildung in Krankenpflege und sozialer Fürsorge und auf dem Gebiete der Orthopädie. Stipendienmöglichkeiten. Eigene Stellenvermittlung.
Kursbeginn: Mai. Kursdauer: 2 Jahre. Schlußprüfungen, Diplom. OF 24409 Z
Mündliche Auskunft über Berufsfragen und -Aussichten erteilt ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft oder die Schulleiterin: Claire Hallauer-Schultheß.

Kombi-ROHNER
das größte Spezialhaus für Kombimöbel
bedient Sie gut, reell und sehr preiswert
ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

Lästige Haare
entfernt konkurrenzlos, kürzeste Behandlungsdauer, Enderfolg garantiert, mit Diathermie und Präparat-Doppel-Verfahren
Prospekt Tel. 7 59 56 Fri. Schärer
Zürich Relka Bahnhofstr 94

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.349
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P 2846 G

Thee Wickevoort
Ia. China-Thee * Indische Thee * Ceylon-Thee
D. HUY, Zürich, Storchengasse 16, Tel. 36.114

Mass-Corsets
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 61.205

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete Haushaltungsschule
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik
Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Wienerli offen und in Dosen
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Frankfurterli eine Ruff-Spezialität
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist. Orthopädist Tel. 75.141
Löwenstraße 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P 1037 Lz

Große Freude bereiten:
Handarbeiten
Holen Sie sich den fachkundigen Rat und das Material in dem bekannten Handarbeitsgeschäft am Limmatquai 62 (b. Rathaus)
Bethy Schlatter, Zürich

Vermählungskarten
liefert in feiner Ausführung
Buchdruckerei Winterthur